

Beleidigung Gottes

Gerade auf dem Feld der Theologie trifft man nicht selten Aussagen, deren Urheber sich anscheinend kaum die Mühe machten, einen Sachverhalt so darzulegen, daß ihn zumindest der kundige Hörer oder Leser ohne allzuviel Kopfzerbrechen verstehen kann; vielmehrbürden sie diesem die ganze Last auf, mit viel Denkanstrengung und Deutungsgabe herauszufinden, wie die vorgelegte Feststellung richtig verstanden werden könnte.

So stößt der Leser etwa im „Katechismus der katholischen Kirche“ aus dem Jahr 1993 auf die Behauptung: „Die Sünde ist eine Beleidigung Gottes: ‚Gegen dich allein habe ich gesündigt, ich habe getan, was dir mißfällt‘ (Ps 51, 6).“ Wie soll er mit dieser Aussage zurechtkommen? Soll er sich gar einen beleidigten und gekränkten Gott einbilden? Das angehängte Psalmzitat hilft ihm wenig, denn da ist von einer Beleidigung keine Rede. So veranschaulicht es eher, wie man mit Schriftziten nicht umgehen sollte, zumal sich mehrere Psalmenstellen anführen lassen, wo von Gott gesagt wird, er lache über die Frevler (Ps 2, 4; 37, 13; 59, 9), was kaum zum Bild von einem beleidigten Gott paßt.

Vielleicht hat der Leser sich nicht nur schon Gedanken über Gott gemacht, sondern er kennt sogar die kluge und nüchterne Feststellung Thomas von Aquins: „Wir können von Gott nicht fassen, was er ist, sondern (nur) was er nicht ist und wie andere sich zu ihm verhalten.“ Danach können wir etwa von Gott wissen, daß er nicht veränderlich ist, wie in mehreren kirchlichen Lehräußerungen feierlich festgestellt wurde, und auch keinesfalls von außen beeinflusbar. Folglich kann er auch nicht beleidigt oder in seiner Ehre gekränkt sein.

Hinzu kommt eine andere Überlegung. Wer sehr selbstbewußt und souverän ist, an dem scheitern alle Versuche, ihn zu beleidigen. Er sieht in einem, der ihn anpöbelt, keinen ranggleichen Gegner, der ihn beleidigen könnte. Wenn ein Kind oder ein leicht Schwachsinniger jemanden beschimpft, muß der schon selbst von eingeschränkter Urteilskraft sein, wenn er sich dadurch beleidigt fühlt. Und wir bilden uns ein, der allmächtige Gott, himmelhoch über jeden Menschen erhaben, unendlich weiter als das größte Genie über dem unreifen Kind oder dem geistig Behinderten, der könne von uns beleidigt werden? Diese Annahme verrät Größenwahn. Sie wird daher schon im Buch Ijob zurückgewiesen. Da meint Ijob nämlich, Gott schlage ihn, obwohl er schuldlos sei; er übe also zu Unrecht Vergeltung. Damit unterstellt er, Gott werde getroffen, wenn Menschen Böses tun. Das aber wird nun – eben mit dem Hinweis auf den unermesslichen Abstand zwischen Gott und den Menschen – mit folgenden Worten widerlegt: „Schau den Himmel an und sieh, blick zu den Wolken auf hoch über dir! Wenn du gesündigt

hast, was tust du ihm, sind zahlreich deine Frevel, was schadest du ihm? Tust du recht, was gibst du ihm, oder was empfängt er aus deiner Hand? Menschen wie dich trifft dein Frevel, dein Gerechthein nur die Menschenkinder“ (35, 5-8; diese Aussagen Elihus werden ausdrücklich nicht wie die der anderen Freunde Ijobs in Vers 42, 7 in Frage gestellt).

Wenn sich demnach gegen die Auffassung von der Beleidigung Gottes sowohl von Texten der Heiligen Schrift her wie von einem richtigen Gottesverständnis aus Bedenken erheben, so stellt sich die Frage, wieso sie dennoch nicht nur im Katechismus, sondern auch in der Vorstellung vieler Christen ihren Platz hat. Ein Grund läßt sich aus einem Aphorismus von Georg Chr. Lichtenberg entnehmen, der lautet: „Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde, das heißt vermutlich: der Mensch schuf Gott nach dem seinigen.“ Wir machen uns nämlich unvermeidlich Bilder Gottes, und die richten sich nach der Sicht des Menschen, der sie sich (ein-)bildet. Hart gesagt: Ein kleinkariierter Mensch wird auch ein kleinkariertes Gottesbild haben.

Das könnte so aussehen: Gott schafft den Menschen zunächst nach seinem Bilde, also souverän und frei. Aber dann legt er ihm Gebote auf. Der Mensch hält sich aber offenbar nicht daran. Und nun tritt die Überlegung ein: Wenn ich an der Stelle Gottes wäre und man meine Vorschriften derart mißachtete, wäre ich beleidigt. Also ist die Sünde – jedenfalls vom Menschen her gesehen – eine Beleidigung Gottes, selbst wenn die ihn gar nicht treffen kann.

Freilich läßt sich vom Glauben an die Schöpfung her auch ein anderes Bild gewinnen: Danach hat Gott, der den Menschen entworfen und geschaffen hat, ihm auch sein Ziel und damit den Sinn seines Lebens mitgegeben, nicht indem er ihm nachträglich Vorschriften auferlegte, sondern indem er ihm eine innere Ausrichtung verliehen hat. Darüber hat er uns ein für allemal und endgültig durch Jesus Christus in Kenntnis gesetzt, der nicht gekommen ist, um das Gesetz und die Propheten aufzuheben: „Ich bin nicht gekommen, um aufzuheben, sondern um zu erfüllen“ (Mt 5, 17), also ihnen Inhalt und Sinn zu geben, indem er als Grundauftrag des Menschen die Gottes- und Nächstenliebe angibt und hinzufügt: „An diesen beiden Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten“ (Mt 22, 40). Paulus schreibt entsprechend: „Das ganze Gesetz ist in dem einen Wort zusammengefaßt: Du sollst Deinen Nächsten lieben wie dich selbst“ (Gal 5, 14; Röm 13, 9). Das also ist das dem Menschen eingegebene Ziel; das ist es, was er im Grund seines Herzens will: Gott und die Menschen zu lieben.

Gott hat also nicht durch seine Gebote die Freiheit eingeschränkt, sondern ihr den Weg gewiesen. Wir sollen nichts anderes tun, als was wir im Innersten wollen; diese Grundeinstellung allein ist unsere Schuldigkeit. Wer sich dagegen verfehlt, der verfehlt sich selbst und richtet sich damit gegen Gott, dem wir dieses Ziel verdanken.

Albert Keller SJ